

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 19=39 (1873)

Heft: 19

Artikel: Die moralische Kraft im Gefecht

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIX. Jahrgang.

Basel.

XIX. Jahrgang. 1873

Nr. 19.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Die moralische Kraft im Gefecht (Fortf.). — Solms, Verordnungen über Ehrengerichte. — von Kropatschek, Der k. k. österreichische Armeerevolver. — Josef Schmölzl, Die artilleristische Vertheidigung der Festungen. — Eidgenossenschaft: Kreisjahreiben. — Ausland: Frankreich: Stärke der Bataillone. — Verschiedenes: Einführung des Goldes bei den Römern.

Die moralische Kraft im Gefecht.

(Fortsetzung.)

Im Gefecht kann man den Verlusten allerdings nicht ausweichen, doch durch ein zweckmäßiges Vorgehen kann man sie in vielen Lagen sehr reduzieren.

Zum Zwecke, die Truppen zu schonen und ihnen unnütze Verluste zu ersparen, wird man die Reserven und Truppenabtheilungen, welche noch nicht in das Gefecht eingreifen sollen, möglichst dem Auge des Feindes zu entziehen suchen; man wird sie gedeckt oder verborgen aufstellen. Terraintheile und Terraingegenstände wird man nach Möglichkeit zum Schutz gegen die feindlichen Geschosse benützen. Man wird durch Bewegungen, Annahme geeigneter Formationen (und nöthigenfalls Auflösen der Abtheilungen) die Wirkung des feindlichen Feuers zu vermindern suchen. Man wird Aufstellungen in größeren Massen (wozu heutzutage schon Bataillons-, Angriffs- und Doppelkolonnen gehören) vermeiden. Man wird dafür sorgen, daß dem Feind keine Gelegenheit geboten sei, uns zu überraschen.

Sehr wichtig für die Haltung der Truppen im Gefecht ist der Augenblick, in welchem sie das Gefechtsfeld betreten und die ersten Kugeln vor ihnen einschlagen und über sie wegfliegen. Es ist dies der Augenblick, welcher am peinlichsten auf den Soldaten drückt.

In diesem ist die volle Einwirkung des Offiziers nothwendig. Die Augen des Soldaten sind auf ihn gerichtet, er muß ihn durch sein Beispiel hinreißen. Ist man endlich in den Bereich nahen Kleingewehrfeuers gekommen, da geht die Sache von selbst. Ist der Soldat erst einmal mitten im Kampfe, verbeißt er sich mit dem Feinde, der Lärm des Gefechtes und der Pulverdampf betäuben ihn; die Aufregung läßt ihn die Gefahr vergessen; er schließt drauf los und

thut instinktmäßig seine Schuldigkeit, ohne daß er eines weiteren Sporns bedürfte. — Da bei den jetzigen Waffen Flucht gleich sicherem Tode ist, werden die Soldaten, wenn man sie erst dem Feinde nahe gebracht hat, schon von selbst halten.

Eine Hauptsache bleibt im Angriff, die Truppen möglichst rasch, mit thunlicher Benützung des Terrains zur Deckung und Maektrung der Bewegung, an den Feind zu führen. Je schneller und näher man dem Feinde kommt, desto besser.

Nichts wäre fehlerhafter, als ein Feuergefecht auf große Distanz. Jedes Halten verzögert den Angriff und man erleidet Einbuße an moralischer Kraft.

Haben die Soldaten einmal längere Zeit hinter guten Deckungen gefeuert, so wird man sie gewarnt dazu bringen, diese wieder zu verlassen. Im Schützenanlauf möglichst nahe an den Feind, das ist das Mittel, eine rasche Entscheidung, wie sie der Kühne sucht, herbeizuführen.

Wie im Angriff, ist auch in der Vertheidigung zu empfehlen, das Feuer erst auf wirksame Schußweite zu eröffnen. Wirkungsloses Feuer würde den Angreifer dreist machen und dem Vertheidiger das Vertrauen, den Angriff mit seinem Feuer abzutreiben, benehmen. Spart er das Feuer auf kurze Distanz, so wird der Feind gleich erhebliche Verluste erleiden, die geeignet sind, ihn zu erschüttern.

Da in dem Gefecht die meisten Soldaten, von der Gefahr betäubt, nur maschinenmäßig handeln, so sind nur die einfachsten Manöver anwendbar.

Die Infanterie kämpft heutzutage beinahe stets in geöffneter Ordnung. In dieser ist Leitung und Ueberwachung gleich erschwert. Wenn man tüchtige Unteroffiziere hat, so bietet das Gruppentraitiren großen Vortheil. Man verliert bei demselben die Leute nicht so aus der Hand, wie bei der Kette. Der Unteroffizier kann die wenigen Mann seiner Gruppe leicht übersehen und weiß, daß er seinerseits

dem leitenden Offizier über sein Benehmen muß Rechenschaft ablegen können.

Wenn im Laufe des Gefechtes die Leute auseinander gekommen sind und die Ordnung gestört worden ist, so muß man es nicht unterlassen, sobald es einigermaßen angeht, sie wieder zu sammeln und zu ordnen. Drängt die Zeit, so rafft jeder Offizier zusammen, was er findet. Es ist gleichgültig, ob die Leute seinem Bataillon oder Regimente angehören oder nicht.

Das Ralliren ist sehr wichtig, die Leute bekommen, in größere Zahl vereint, neuen Muth, mit der Ordnung kehrt auch das Vertrauen zurück und die Offiziere erlangen wieder die unmittelbare Einwirkung auf die Mannschaft. Erst mit dem Ralliren ist wieder eine geordnete Leitung möglich; die Truppen sind zu jeder Verwendung bereit, man kann der Gefahr wieder mit Aussicht auf Erfolg begegnen; dieses fühlt auch unwillkürlich jeder Soldat, seine moralische Kraft hebt sich und er ist zu neuen Anstrengungen bereit.

Ist eine Truppe zurückgedrängt worden, hat sie Terrain verloren oder sonst einen Unfall erlitten, so ist ein sehr zweckmäßiges Mittel, den Muth der eigenen Truppen aufzurichten, und dem Nachdrängen des Gegners Halt zu gebieten, eine Angriffsbewegung durch eine kleinere, doch frische Truppenabtheilung ausführen zu lassen.

Die Mittel, die moralische Kraft des Gegners zu vernichten, bietet in den Kriegen der Neuzeit das Feuer und die Bedrohung mit der blanken Waffe.

Das Feuer verursacht die größten Verluste im Gefecht. Um aber das größte Resultat in physischer und moralischer Beziehung zu erreichen, muß dasselbe von Infanterie und Artillerie in allen Gefechtslagen richtig angewendet werden.

Die Geschosse der neuen Handfeuerwaffen und Geschütze erreichen große Entfernungen, doch ist das Feuer der Infanterie und Artillerie nur bei mittlerer und kurzer Entfernung sehr wirksam. Nur bei diesen ist der Feind erheblichen Verlusten ausgesetzt, welche geeignet sind, ihm den Kampf zu verleiden.

Wenn die Artillerie lange feuert, ohne zu treffen, werden ihre fehlenden Geschosse leicht ein Spott für die feindlichen Soldaten.

Da die Wirkung sonst gering ist, so sollte Artillerie nicht über 2000 Meter feuern. Darunter ist ihre Wirkung, in physischer und moralischer Beziehung bedeutend.

Besonders wirken die schwereren Kaliber sehr imponirend. Das Feuer einer 10 oder 12 Centimeter Batterie macht einen weit größeren moralischen Eindruck auf die beschossenen Truppen, selbst wenn die Wirkung die gleiche, wie bei einer 8 Centimeter Batterie wäre.

In der Zeit, als noch glatte Geschütze im Gebrauch waren, waren Roll- und Schleuderschüsse, wo das Geschos in flachen Sprüngen daher kam, der Infanterie sehr zuwider. Ebenso lang tempirte Granaten, da in diesem Falle, wenn das Geschos aufschlag und in der Nähe der Truppen liegen blieb,

immer noch einige Sekunden vergingen, bis es explodirte.

Auf junge Truppen macht selbst das Säusen der Geschosse einen großen Eindruck. Besonders macht sich dieser bei Kartätschen und Schrapnels geltend.

Große Batterien haben immer eine überwältigende moralische und physische Wirkung.

Das Infanteriefeuer ist bei großer Distanz wirkungslos, in nächster Nähe sehr mörderisch.

Auf das Infanteriefeuer entfällt weitaus der größte Theil der in Gefechten und Schlachten verursachten Verluste, doch macht dasselbe nicht den moralisch erschütternden Eindruck des Geschützfeuers.

Salven machen der momentanen Wirkung halber größeren Eindruck als Tirailleursfeuer, doch sind sie jetzt selten mehr anwendbar.

Das Pfeifen der Kugeln des Kleingewehres wird weniger bemerkt, wenn einmal die Geschosse der Artillerie mit furchtbarer Gewalt dahersausen, den Boden aufreißen und mit betäubendem Knall Erde und Sprengstücke herumschleudern.

Die durch Artilleriegeschosse verursachten, oft wahrhaft gräßlichen, Verstümmelungen machen auf den Soldaten einen ohne Vergleich unangenehmern Eindruck, als die durch Kleingewehrfeuer beigebrachten Verwundungen.

Man kann behaupten, Infanteriefeuer schwächt den Feind mehr in physischer Beziehung, Geschützfeuer erschüttert ihn mehr moralisch.

Eine Artillerie, welche die feindliche Infanterie beschleht, wirkt am besten. Die Infanterie bietet nicht nur einen größeren Zielpunkt, erleidet verhältnismäßig größere Verluste, sondern wird auch mehr erschüttert, da sie eine größere Scheu vor der ihr unbekanntem Waffe, welche so gewaltigen Lärm verursacht, hat.

Die Artillerie selbst hat vor dem feindlichen Geschützfeuer am wenigsten Respekt, dagegen fürchtet sie, oft mehr als nothwendig, das Kleingewehrfeuer.

Reiterangriffe sind sehr imposant; der Boden erzittert unter dem Hufschlag der Pferde, in eine Wolke Staub gehüllt, aus der Verderben drohend die Schwerter blitzen, braust der Sturm heran. Der moralische Eindruck und die Schnelligkeit waren bisher die Vortheile der Reiterei beim Angriff auf Infanterie. Der Instinkt sagte dem Manne, daß er mit seinen Kräften dem gewaltigen Anpralle nicht zu widerstehen vermöge. In Folge des Schreckens schoß die Infanterie oft zu früh. In diesem Falle war sie eine leichte Beute der Reiter. Der Schrecken und die vielen Menschen eigene Scheu vor Pferden erleichterte der Reiterei die Lösung ihrer Aufgabe. Jetzt hat sich das Verhältniß sehr geändert. Die Infanterie kann mit ihrem Schnellfeuer jeden Reiterangriff scheitern machen. Sie ist sich ihrer Ueberlegenheit vollständig bewußt, und dieses verleihet ihr eine Zuversicht, die sie jeden Reiterangriff abweisen läßt. Die Furcht vor Reiterangriffen ist unwiederbringlich dahin. Wenn aber der Angriff mit dem Säbel in der Hand auch seine Bedeutung verloren hat, so kann die Reiterei doch in anderer Weise im-

mer noch vermöge ihrer Schnelligkeit durch Bedrohung der Flanke und des Rückens des Feindes bedeutenden moralischen Eindruck auf denselben machen.

Der sicherste Weg, den Feind zu erschüttern und ihn zum Verlassen des Kampfplatzes zu bewegen, ist immer, daß man ihm wirkliche Verluste zufügt; je mehr sich diese in wenigen Augenblicken häufen oder je unerwarteter sie ihn treffen, desto größeren Eindruck werden sie machen, desto geeigneter sind sie, ihn zu erschüttern und zum Weichen zu bringen.

Die Mittel, dem Feinde in möglichst kurzer Zeit große Verluste zuzufügen, sind: Nahes Kleingewehrfeuer, Salven oder Schnellfeuer, das Feuer dichter Tirailleurschwärme, konzentrisches Feuer von Infanterie, Artillerie oder beiden zugleich, Anwendung großer Batterien, Benützung des Vortheils der Ueber- raschung.

Doch so große Verluste das Feuer dem Feinde auch verursachen mag, so genügt es allein doch nicht leicht, einen tüchtigen Feind zum Weichen zu bringen. Es ist hiezu etwas mehr nothwendig. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts stürmten, wenn der Feind durch das Feuer wankend gemacht worden war, die Kolonnen, durch eine Schützenkette maskirt, mit gefälltem Bajonnet unter Trommelschall und lautem Hurrah auf ihn los. Heutzutage schließen sich dichte Tirailleurschwärme, gefolgt von kleinen Unterstützungen, möglichst nahe an die feindliche Stellung heran, überschütten sie mit einem Hagel von Geschossen, und suchen, wenn der Feind erschüttert ist oder die Munition ihm zu fehlen beginnt, sich in raschem Anlauf seiner Stellung zu bemächtigen.

Die Aussicht, von dem anstürmenden Gegner nitz- bergestoßen zu werden, drückt mit gewaltiger Macht auf die schon wankenden Vertheidiger. Soldaten, welche trotz furchtbarer Verluste in ihrer Stellung noch ausgehalten hätten, nehmen vor dem kalten Eisen die Flucht. Der moralische Eindruck ist der Vortheil des Angriffes, der physische ist auf Seite des Vertheidigers.

Bleibt der Vertheidiger stehen und hat er sich nicht verschossen, so wird er durch das Feuer jeden Angriff abweisen.

Die Angriffe der siegesgewohnten Kolonnen Napoleons I. scheiterten in dem Halbinselkrieg und bei Waterloo an der eisernen Festigkeit der Engländer, welche ihre Salven auf nächste Nähe mit größter Ruhe abgaben und so den Kolonnen die furcht- barsten Verluste verursachten. Wenn aber schon Rollgewehre mit Steinschloßern bei richtigem Ge- brauch die entschlossensten Angriffe scheitern machen konnten, so wird dieses bei der mörderischen Wir- kung der Präzisions- und Schnellfeuerwaffen un- gleich leichter sein.

Damit ein Angriff Aussicht auf Erfolg habe, muß der anzugreifende Theil der feindlichen Linie durch vorhergegangenes Geschütz- und Kleingewehr- feuer erschüttert sein. Die Wahrscheinlichkeit des Erfolges steigert sich, wenn der Angriff energisch und in überlegener Zahl unternommen wird, wenn

er überraschend stattfindet, oder gegen die Flanke oder den Rücken des Feindes ausgeführt wird.

Nichts ist geeigneter, den Feind mit panischem Schrecken zu erfüllen, als unerwartetes, nahe Schnellfeuer.

Gelingt es, dem Feinde, begünstigt durch die Vo- denverhältnisse, unvermuthet über den Hals zu kom- men und ihn plötzlich mit einem Hagel von Ge- schossen zu überschütten, so ist man sicher, ihn in einem Augenblicke zum Weichen zu bringen. In der entstehenden Verwirrung verhallt die Stimme der Offiziere, der Geist verliert seine Herrschaft über den Körper, nichts bleibt, als der blinde Instinkt der Selbsterhaltung, die Beine fangen von selbst an zu laufen und alles löst sich in wilde Flucht auf.

Das Streben des Angreifers im Gefecht muß stets dahin gehen, den Feind durch die plötzlich vor ihm auftauchenden Massen, die anscheinend unauf- haltbar gegen ihn vordringen, außer Fassung zu bringen und zu betäuben. Dieses ist nicht unmög- lich, doch je mehr der Schrecken die Oberhand über den Feind gewinnt, desto leichteres Spiel wird man haben. 1813 in dem Gefecht bei Hagelsberg ließen zwei französische Bataillone, die vor einem Bajonnet- angriff der Preußen überrascht wichen, als ihnen eine Mauer den Rückzug versperrte, sich mit Kolben todtzuschlagen, ohne Widerstand zu versuchen.

In allen Lagen des Gefechts spielt das moralische Element eine Hauptrolle und muß deshalb die ge- setzliche Grundlage aller taktischen Erörterungen bilden.

Da der Mensch, das Hauptwerkzeug des Krieges, sich stets gleich geblieben und stets den nämlichen Einflüssen unterworfen ist, so sind Schlachten und Gefechte früherer Zeit, obgleich andere Waffen zur Anwendung kamen und eine andere Taktik befolgt wurde, sehr lehrreich.

Die neuen verbesserten Waffen haben es zwar nothwendig gemacht, die Fechtart vielfach zu modi- fiziren, doch haben sie das mit der früher gebräuch- lichen gemein, daß sie erst durch die Truppen, welche sich ihrer bedienen, ihre Wirkung erhalten.

Trotz Präzisions- und Schnellfeuerwaffen ent- scheidet noch heute wie vor tausend Jahren die mo- ralische Kraft der Truppen die Schlachten. Sie ist und bleibt immer das erste und unerläßliche Er- forderniß des Sieges.

Um Gefechte und Schlachten mit Wahrscheinlich- keit des Erfolges annehmen, kombiniren und durch- führen zu können, ist es nothwendig, die moralische Kraft der beiden Parteien möglichst genau abzu- schätzen. Diese bildet die Exponenten der Faktoren, welche die Zahl der Streiter ausdrücken.

(Schluß folgt.)

Verordnungen über Ehrengerichte und Bestrafung der Offiziere wegen Zweikampfes für Heer und Marine des deutschen Reiches, von Hauptmann a. D. Solms, Justizrath und Auditeur der 2. Garde-Infanterie-Division zu Berlin. Berlin, 1872. Fr. Kortkamp. Verlag der Reichsge- setze.

Die Vorschriften über die Ehrengerichte haben